

Keine Zeit.



## **Keine Zeit – Kunst aus Zürich**

**Helmhaus Zürich**

**8. Dezember 2017 bis 11. Februar 2018**

**Nach «Nie jetzt» haben wir jetzt «Keine Zeit»: So heisst die insgesamt vierte Helmhaus-Ausstellung mit einem Zeit-Titel und einem Fokus auf das stadtzürcherische Kunstschaffen. Dreizehn Künstlerinnen und Künstler ganz unterschiedlicher Generationen nehmen sich hier viel Zeit für die Frage, warum und wofür Du heute – gerade in Zürich – keine Zeit hast.**

«Wenn die Nacht am dunkelsten ist, kommt der Tag» (Winter 2010/11). «Nach dem Spiel ist vor dem Spiel» (Winter 2012/13). «Nie jetzt» (Winter 2014/15). Nach drei Ausstellungen – Du kannst sie auch «Weihnachtsausstellungen» nennen, mit ihrer jeweils entschiedenen Konzentration auf Zürcher Kunst – mit Titeln, in denen Zeit immer relativer wird, folgt jetzt der zeitliche Hammer: «Keine Zeit – Kunst aus Zürich» heisst die vierte Helmhaus-Schau in dieser losen Serie.

Keine Zeit – wer das sagt, hat (mindestens) zwei Optionen. Wer keine Zeit hat, hat Zeit für etwas anderes. Zum Beispiel dafür, durchschnittlich 2600 Mal pro Tag das Smartphone zu berühren. Die Frage ist, ob die Entscheidung, wofür es Zeit gibt, selbstgewählt ist. Sagst Du Dir selbst, dass Du dafür keine Zeit hast? Oder hast Du keine Wahl? Nimmst Du Dir Zeit für Dich, die nicht vorbestimmt ist? Oder ist exakt das Dein Horror (vacui)?

«Wie wäre es, wenn es ‚keine Zeit‘ gäbe? Wenn die Qualität ‚Zeit‘ nicht (mehr) existierte?», fragt der österreichische Schriftsteller Christoph Ransmayr. Und er fragt nach dem

«Weg aus der Zeit». Es gab noch nie so wenig Zeit wie in unserer Zeit. Die vielen Möglichkeiten rauben sie uns.

Was, wenn Zeit vertikal wäre? Der französische Philosoph Maurice Merleau-Ponty stellt sie sich in «Das Sichtbare und das Unsichtbare» vor. Eine Zeit, die eben keine horizontale Zeit ist, die nicht gemessen werden kann, die alle Lebewesen – nicht nur wir uhrentragenden Menschen – erleben. Vielleicht die Zeit der Kunst?

Zeit, um darüber nachzudenken, warum wir keine Zeit mehr haben: Künstlerinnen und Künstler nehmen sich diese Zeit. Sie setzen sich ihr und dieser Frage aus. Sie arbeiten auch für eine Zeit nach ihrer Zeit. Sie halten sie fest und sehen sie laufen. Sie verfolgen sie und sind ihr voraus. Sie stellen sich ihr.

**Magda Drozd**

**Willi Facen**

**Noomi Gantert**

**Susanne Hefti**

**Cécile Huber**

**Susanne Keller**

**Martina Mächler**

**Michael Meier & Christoph Franz**

**Peter Schweri**

**Klaus Tinkel**

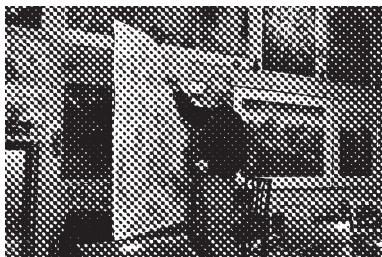
**Patrizia Vitali**

**Daniel Zimmermann**



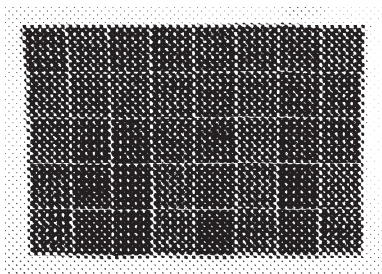
## Magda Drozd

Aus Gurken lassen sich die Sonnenstrahlen wieder gewinnen, die zum Wachstum des Gemüses nötig waren. Zumindest behauptet das ein Wissenschaftler an der Universität von Lagado. Der Ort kommt nur in Jonathan Swifts «Gullivers Reisen» vor, und der Professor hat es selbst dort noch nicht ganz geschafft, die Sonne wieder aus den Gurken zu holen. Die Künstlerin Magda Drozd (\*1987) allerdings holt Töne aus Kakteen. Zuerst hat sie Zeit in diese knorrigen und stacheligen Pflanzen gesteckt. Bald 200 hat sie gezogen und gepflegt – und nun ins Helmhaus gebracht. Die Zeit bringt sie nicht wieder daraus heraus. Aber Musik. Magda Drozd – sie arbeitet immer wieder in verschiedenen Kontexten mit Musik, zum Beispiel in der Guerilla-artigen Feministinnenband «The Kill Joys» – hat mit Wissenschaftlern zusammengespannt, die mit speziellen Mikrofonen aus Pflanzen Töne extrahieren. Wie ein Kaktus tönt, wird an zwei Performances, die sich wiederum selbst aufeinander beziehen, zu hören sein. Und irgendwie sind wir dann doch für ein paar Stunden in Lagado und haben aus den Kakteen Zeit herausgeholt. Musik ist ja auch nur in der Zeit möglich. Keine Zeit – kein Ton. (dm)



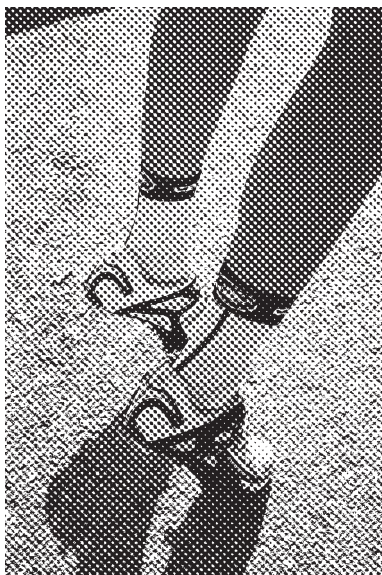
## Willi Facen

«Das andere Bild habe ich verkauft – leider.» Darin sei zu sehen gewesen, wie in einer Kathedrale gerade ein monumentales Schiff gebaut werde. Eine der zahlreichen «Überlebensstrategien» im Lebenswerk von Willi Facen (\*1930), das er auch mit fast neunzig Jahren noch immer in einer ehemaligen Wiedertäuferkapelle am Zürcher Neumarkt mit weiteren Aquarellen ergänzt. Nun ist die Flut gekommen, das Schiff ist gerade rechtzeitig fertig geworden – und wird im Hochformat links neben der Tür zum grossen Helmhaus-Saal hoch an den Bildrand geschwemmt. An der Stirnwand weiter links hat jemand nicht überlebt: die Mutter des Künstlers, die 1988 gestorben ist und deren letzte Stunden nun in mehreren tiefblauen Malereien endlos werden – und doch für immer abgeschlossen sind. Daneben explodiert ein Turm bereits wieder – noch so eine Über-Lebensstrategie –, «und alles kann wieder von vorne losgehen», so Willi Facen. Zukunft, Vergangenheit, Gegenwart – sie alle verschwimmen in einer Zeit, die wohl am treffendsten «Keine Zeit» heisst. Lebst Du noch – oder überlebst Du schon? (dm)



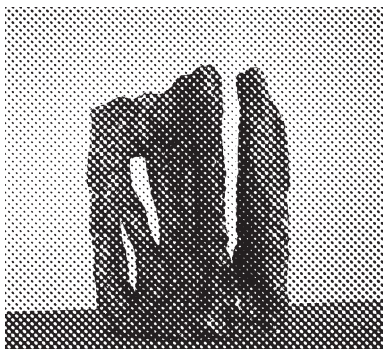
## Noomi Gantert

Die monumentalen Bildteppiche von Noomi Gantert (\*1937) führen in eine andere Welt, in eine andere Zeit. Obschon das Digitale im Flimmern der abstrakten Motivwelt und im binären System von Oben und Unten, von Faden und Schuss der Weberei anklingt, leben die Teppiche im Analogen: in der Wärme des Materials, in der Ruhe des stillstehenden Bilds – und in der Zeit, ihrer enormen Entstehungszeit, an der man nicht vorbeikommt. Es ist im Mindesten Respekt, was diese Zeit uns abverlangt. Mehr als das: Sich konfrontiert zu sehen mit etwas, dessen Entstehung so viel (repetitive) Zeit, so viel Geduld, Konzentration und Unbeirrbarkeit in Anspruch genommen hat, tut dauererregten Nerven gut. Es bringt sie in eine andere, langsame Schwingung, balanciert Höhen und Tiefen der Tagesgeschäfte aus. Es garantiert Dauer, Beständigkeit, ja Geborgenheit, Zuneigung. Das Auf und Ab menschlicher Schicksale, das Wechselspiel zwischen Leben und Tod begegnen uns in den «Figuren» frontal – und sirren auf den flankierenden Bildteppichen abstrahiert nach. Sie eröffnen die Freiheit, in ihnen zu sehen, was man will. Die Titel sind diskrete Wegweiser: «Random Walks (Strömungen)», zufällige Gänge, «Spiegelungen». Sind unsere zufälligen Gänge, in denen wir uns immer wieder selbst reflektieren, eingebettet in ein grösseres System der Zeit? «Zeit ist ein Werkstoff», sagt Noomi Gantert, «Langeweile gibt es nicht.» Sie «verarbeitet Zeit». «Zeiträume materialisieren sich.» Und schliesslich sagt sie: «Zeit wiegt nichts.» (sm)



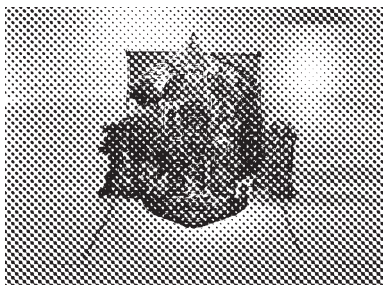
## Susanne Hefti

Viele schier endlos scheinende Stunden verschmelzen zu einem winzigen, kompakten Punkt: «Langeweile macht sich breit», heisst es am Anfang des ersten Teils von «Poser», einer Audio-Trilogie von Susanne Hefti (\*1984). Die Protagonistin erzählt anschaulich von ihrem Unbehagen gegenüber der Kunstwelt, vom Ausbüxen in den Extremsport, aus ihrem Alltag. Ein Alltag, der sich abspielt unter dem Dekret der Zielerreichung – heute nennt man das Selbstoptimierung: Training, nein Performance von beruflicher, sozialer, körperlicher Fitness –, von Erfolg auf allen Ebenen, vor allem nach aussen hin. Was der Zwang zur Selbstinszenierung im Innern anrichtet, ist die Kehrseite des Posierens, ist der Verlust jeglicher Sprezzatura. Heftis selbst eingesprochene Erzählung von Triathlon-Trainingslagern und Vernissagebesuchen nimmt gefangen in ihrer Ehrlichkeit und Direktheit, die von der Protagonistin konsequent auch auf sich selbst angewendet wird. Die reusenartigen Käfige, auf denen man sich dazu niederlässt (auf gelben Inseln, die auch Meere sein können), sind Sinnbilder: für die Spannung zwischen Selbstkontrolle und Kontrollverlust, in die wir eingesperrt sind. Diese Spannung macht die «kleinen neoliberalen Soldaten» (Poser 1) zu allzeit Effizienzgetriebenen, die sich eigentlich nichts mehr wünschen, als abzuzweigen aus diesem multioptionalen Rennen unserer Zeit: um Inseln zu schaffen für Unsicherheit, für Zweifel und Schwäche – vertrauliche Inseln, auf denen auch das Ziellose und vielleicht sogar die Langeweile ihren Raum finden. (sm)



## Cécile Huber

Es ist selten, dass es Kunst gelingt, an das heranzukommen, was die Natur kann: grundlos zu wachsen oder sich hinabzubeugen, sich selbst genügend da zu sein. Hier ist das so – und es ist ein grosses Glück, damit Bekanntschaft zu machen. Im Stillen ist hier über drei Jahrzehnte ein Werk entstanden, das die Geschichten der Bildhauerkunst weiterschreibt. Seltsamerweise kommt es uns bekannt vor. Obschon wir es nie zuvor gesehen haben. Weil es zutiefst human ist. Und doch so naturhaft? Das Menschliche ist hier (wieder) Teil der Natur. Und wenn wir von Zeit sprechen: Sie ist sehr alt und sehr neu, diese Kunst, gleichzeitig. Was so sprachlos macht in unserer Zeit: dieses Haptische, Physische, Beständige. Aus einer Fingerregung entstanden, einem feinen Impuls, sieht es sich steinhart gegossen, für immer. Und ist doch überaus zerbrechlich. Womit arbeitet diese Künstlerin, die Cécile Huber (\*1958) heisst? Sie arbeitet mit ihren Händen – mit ihrer Körpererfahrung –, mit ihrem Kopf. «Der Kopf ist auch ein Teil des Körpers», sagt sie – ebenso evident wie verblüffend. «Die Plastiken entstehen im fließenden Wechsel zwischen handwerklicher Erfahrung, formalen Reflexionen, inhaltlichem Umkreisen», erklärt Huber. Diese mit dem Körper gedachte Kunst ist hochsinnlich, tief berührend, fragil und stark zugleich. Als Modelle eines Gegenübers verwandeln sich die Plastiken aus Zement, Gips und Ton, aus Keramik, Porzellan und Bronze mit jedem Blickwechsel. Und erscheinen dabei fast lebendig. (sm)

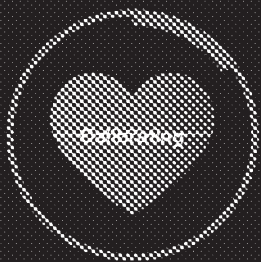


## Susanne Keller

**Eigentlich gibt es das sonst nur auf der Pizza: Frühling, Sommer, Herbst und Winter ereignen sich nur auf der «Pizza Quattro Stagioni» in Form von Zutaten alle gleichzeitig. In der Arbeit «Musicisti» allerdings kommt noch viel mehr zusammen: Die Wörter «Le quattro stagioni» stehen als Leitmotiv zentral vorne auf der detailreichen Assemblage. Sie beinhaltet aber auch ausgeschnittene Säulenenden, ausgesprochene Opernszenen, ausgezeichnete Farbstiftspitzen und ausgelutschte Selfie-Hintergründe (auf dem kleinen Videoscreen hinten, in Venedig). Und während Susanne Keller (\*1980) in ihrem aktuell im Atelier in Zürich-Affoltern entstehenden Werk – die Künstlerin braucht manchmal bis zu zwei Jahre für ihre «Choreographischen Objekte» – gerade auch echte Lebensmittel einbaut, sind hier nur Wörter wie «le fragole», italienisch für Erdbeeren, essbar.**

**Wenn sie schon keiner Jahreszeit – oder vielleicht einer Nicht-Jahreszeit nach dem Klimawandel – zugeordnet werden können: Für welche Zeit stehen dann die Arbeiten von Susanne Keller sonst? Für einen Neobarock? Für die Post-It-Moderne? Einen Protopoetismus? Deine aktuelle Zeit, Deine Gegenwart, ist aber doch eigentlich immer «Keine Zeit». Ist nicht zu fassen, ist höchstens Post-Dies oder Neo-Das, ist alles gleichzeitig. Wie «Musicisti». (dm)**

Sat 07:28 100% 100%



Hold steady

100%

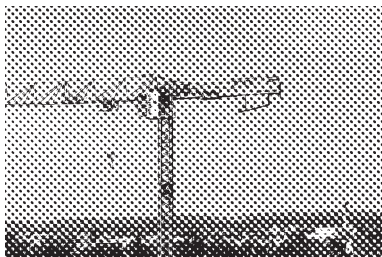
## **Martina Mächler**

**Martina Mächler (\*1991) liefert mit einem Audio-Stück eine in vier Rollen geteilte Selbst-Erzählung. Einen Tag Autobiografie – aus einer Zeit, in der es keine Zeit zu verlieren gibt.**

**71% Schlafqualität hat die Künstlerin heute Nacht erreicht. Sagt zumindest ihre Schlaf-App. Wie gut hast Du geschlafen? Spielst Du das Spiel auch? Es geht um die Optimierung der eigenen Leistungsfähigkeit, um den effizienten Einsatz von Zeit, nicht nur in der Nacht. Denn nur Zeit, die einer Aktivität zugeordnet werden kann, ist produktive Zeit. Die App will Martina Mächler klarmachen, wie sie das beste «Ich» werden kann – und das im Vergleich mit internationalen besten Ichs.**

**Durch den selbstgewählten Dialog mit der App – und mit den tabellarischen Ausformulierungen der Selbstanalyse – lässt sich Martina Mächler auf eine Instanz ein, die sie objektiv durch einen optimierten Tag führt und die ihre kognitive Ablenkbarkeit korrigiert. Hoffentlich. Doch auch hier läuft die Kommunikation gelegentlich falsch, zum Beispiel wenn der Akku leer ist oder die App einen Aufenthaltsort der Künstlerin nicht erkennt.**

**Wie viel Zeit gewinnt die Künstlerin tatsächlich? Wie verändert Martina Mächler ihr Verhalten aufgrund des invasiven Einflusses der App? Abschweifende Erzählungen werden durch das insistierende Einschreiten der App abrupt unterbrochen. (jr)**



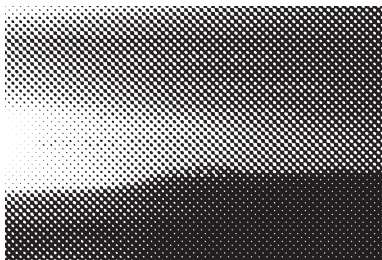
## Michael Meier & Christoph Franz

**Jaja, 21 Gramm, so schwer soll die menschliche Seele sein. Zumindest im gleichnamigen Film des mexikanischen Regisseurs Alejandro González Iñárritu. Die Seele eines Quartiers ist ein klein wenig schwerer: 1100 Kilogramm. Das Betonelement, das Michael Meier und Christoph Franz (\*1980; \*1982) Dir hier vor die Füße legen, ist der Satz von Zürich-West. Satz im Sinne von «Kaffeesatz», aber vielleicht auch von «sprachlicher Satz». Dann wäre das Betongewicht eine Zusammenfassung des Quartiers. Das Künstler-Duo hat Material, das beim Rückbau des sogenannten Nagelhauses an der Turbinenstrasse 12/14 angefallen ist, sichergestellt. Der Betonabbruch wurde aufbereitet und zu einem Krangewicht gegossen. Wenn Du genau schaust, entdeckst Du an dessen Kanten gelbe Spuren. Sie stammen von einem Kran in Zürich-Oerlikon, in den das Element als Gegengewicht zu den zu tragenden Lasten eingesetzt wurde. Zum Bau eines neuen, zukünftigen Nagelhauses. Das Nagelhaus im boomenden Zürich-West überlebte acht Jahre länger, als es den Stadtplanerinnen und -planern lieb gewesen wäre. Manchmal stand der Keller unter Wasser, weil das Haus in einer Senke lag, manchmal waren dafür die daraus zu fotografierenden Sonnenuntergänge Richtung Westen umso atemberaubender. Ein paar Atome von alldem liegen nun vor Dir. Die Seele des Quartiers. Grabaufschrift: «X». (dm)**



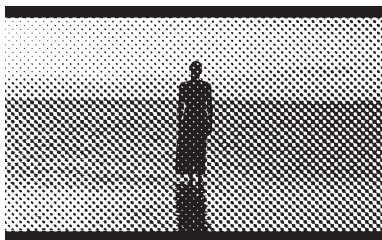
## Peter Schweri

**Peter Schweri (1939–2016) war eine schillernde, schwer fassbare Figur am Zürcher Kunsthimmel. Zeitgenosse von David Weiss, Markus Raetz und Anton Bruhin, legte er es darauf an, Impulse in die Kunstwelt zu senden – nur um sich ihr gleich wieder zu entziehen und sein Werk fast im Geheimen weiterzuentwickeln. In der Rückschau aktivieren sich akribische Zeichnungen, zum Beispiel von Käfern, und ungegenständliche, konkret-konstruktive Malerei gegenseitig. Auf beiden Feldern zeigt sich Schweris spielerische, neugierige Neigung, Neuland zu erschliessen: Aus einer vermeintlich «fertigen» Mickey Mouse holt er ungeahnte Neuschöpfungen heraus – und die Hard-Edge-Malerei entwickelt er technisch, formal und in ihren «Farbfamilien» (H. Mattmüller) weiter. Letztere führt ihn als Pionier der Computerkunst zur Erfindung des «ArtCode86»: einem kombinatorischen System von «Bildern mit Bedingungen», in 1296 Varianten. Schweris Erfindung, die er «Dynamic Art» nannte, war kein zufälliges Glück: Sie ermöglichte ihm, 2002 komplett erblindet, seine deklinierbaren Bilder künftig zu diktieren. In Zusammenarbeit mit der Künstlerin Stella Diess, die heute seinen Nachlass betreut, liess sich dadurch nicht nur sein bildkünstlerisches Werk weiterführen, sondern es entstanden auch zahlreiche Kompositionen, die auf dem «wirsindmusik-computer» festgehalten sind. Aus dem Spektrum von Peter Schweris abenteuerlichem Kunst-Leben zeigen wir eine kleine Auswahl, die Lust machen soll auf mehr. (sm)**



## Klaus Tinkel

Künstlerinnen und Künstler gehören zu den nicht wirklich zahlreichen Menschen, die sich Zeit nehmen, um über unsere Zeit nachzudenken. Manchmal erleben sie die Zeit so sehr als die ihre, dass ihre Uhren zeitweilig ganz anders ticken als die unserer Zeit. Klaus Tinkel (\*1957) ist eine Extremform eines solchen Künstlers. Wie einen Kreuzweg zeigt er uns sieben Stationen – und einen Echoraum von Zeichnungen. Illuminiert als kleine Bühnen, verführen sie uns, näher hinzugucken. Nehmen uns mit auf eine Busfahrt auf einer Ragusa-Autobahn, durch eine süsse Landschaft voller Rosenblüten, Glasurmeln und Popcorn. Führen uns in romantische Hügel bei Sonnenuntergang. Und dann lesen wir: «Ich prüfe dich ...» Und finden uns hin und her geschubst zwischen Anziehung und Abstossung. Schubsen ginge noch. Aber oft wird es dann mehr als das, wird das Schubsen zum Reissen, zieht es von allen Seiten – und wir dazwischen: zwischen Geschäft und Heiligtum, zwischen Genuss und Kotzen, zwischen Gift und Parfum. Wer sind wir denn eigentlich? Und was regiert uns? Hormone – herausdestilliert in Reagenzgläsern? Ist es unser Denkvermögen, das uns regiert? Oder haben wir eh keine Chance gegen den Konsum-Tsunami? Bräuchten wir gar die Axt, um auf diese Wasser sinnlos einzuschlagen? Klaus Tinkels «Vorschläge» sind abgründige Miniaturen, irritierende Reliquiensammlungen, verstörende Gegenwartsschreine, hin- und hergerissen auf der Suche nach Orientierung, nach Halt, nach Identität, nach dem Du, nach Geborgenheit – in einer Welt, die uns aus- und einschliesst. (sm)



## **Patrizia Vitali**

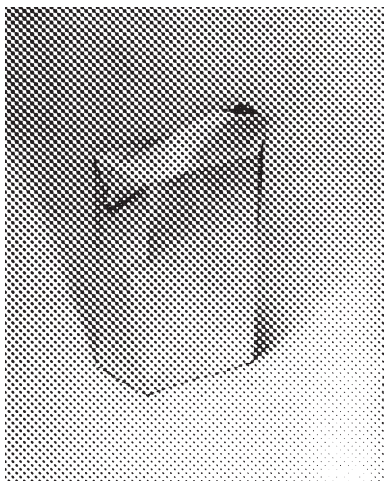
**Wie viel Zeit braucht es, bis der Körper zur Masseinheit von Zeit wird?**

**Patrizia Vitali (\*1982) versetzt ihren Körper in Stillstand, während sich das Wasser, aufgrund seiner periodischen Ebbe- und Flutbewegung, langsam unter ihren Füßen zurückzieht. Sie nimmt sich die Zeit, Zeit vergehen zu lassen.**

**Wird ihr Körper die Instanz, die Zeit überhaupt erfahrbar macht?**

**Obwohl der stille Körper keinen Einfluss auf das astrophysische Phänomen der Gezeiten hat, bemerken wir kaum, dass der Stand des Wassers sich verändert, wenn wir nicht Patrizia Vitalis Körper als Bezugspunkt haben. Dieser wirkt wie ein Zeiger einer etwas anderen Uhr, bei welcher sich das Zifferblatt dreht und der Zeiger stehen bleibt. Dabei wird Zeit nicht durch die mechanische Konstante eines tickenden Zeigers definiert, sondern durch den Einfluss von Gezeitenkräften.**

**Eine andere Uhr tickt so lange, wie die Künstlerin ihre Muskel- und/oder Willenskraft einsetzt und die Holzwand und ihr Körper sich gegenseitig ausbalancieren. Bis Patrizia Vitali sich entscheidet zu gehen – dann gibt es kein Zurück mehr. (jr)**



## Daniel Zimmermann

Daniel Zimmermann (\*1958) ist der Knüller der Zürcher Kunstszene. In den 90er-Jahren begann er, Papier zu zerknüllen und es abzuzeichnen. Aluminiumpapier frisch von der Rolle zum Beispiel. Beim einen liegt vielleicht ein Buch darunter – die Wölbung des Papiers suggeriert das –, vielleicht ist es aber auch schon wieder weg. Das Alu erinnert sich trotzdem an dessen Form, aber auch nur so lange, bis Du es wieder anders zerknüllst. Daniel Zimmermann hat die Knüllungen rigoros detailliert dokumentiert – sein künstlerisches «Arsenal» dafür siehst Du an der Wand vis-à-vis –, denn 1 zu 1 reproduzieren lassen sie sich nicht. Oder hast Du es schon einmal geschafft, zwei Papiere exakt gleich zu knüllen? Dem System wäre es wohl recht, wenn es uns unbeschriebene Blätter alle genau gleich formen könnte. Zu Normgefalteten, die alle keine Zeit haben, den Konsum (Stichwort Weihnachtsverkauf!) zu hinterfragen. Aber Du hast andere Ecken und Kanten als ich, er hat vielleicht mehr Falten und sie längere Lebenslinien. Zum Glück sind wir alle Knüller. Und zum Glück haben wir Daniel Zimmermann als unseren Porträtisten. (dm)

## Veranstaltungen

Mittwoch, 13. Dezember 2017, 20 Uhr  
Invisible Voices (Encounters of Non-Human Sounds Part 1)  
Performance von Magda Drozd

Mittwoch, 10. Januar 2018, 17 Uhr  
5-Uhr-These  
«Noch ist Zeit für die Diskussion um  
KünstlerInnennachlässe»  
Jochen Hesse, Graphische Sammlung und Fotoarchiv  
der Zentralbibliothek Zürich, im Gespräch  
mit Daniel Morgenthaler

Donnerstag, 25. Januar 2018, 20 Uhr  
Invisible Voices (Encounters of Non-Human Sounds Part 2)  
Performance von Magda Drozd

Donnerstag, 1. Februar 2018, 18.30 Uhr  
Willkommen in der Problemzone!  
Ausstellungen machen — weh.  
Keine Zeit für andere Generationen?  
Mit Susanne Hefti, Cécile Huber, Klaus Tinkel, Patrizia Vitali  
und Daniel Zimmermann

Mittwoch, 7. Februar 2018, 17 Uhr  
5-Uhr-These  
«Wer schläft, fängt keine Fische»  
Stefan Meißner, Professor für Medien- und  
Kulturwissenschaften an der Hochschule Merseburg,  
und Martina Mächler, Künstlerin,  
im Gespräch mit Daniel Morgenthaler

Donnerstag, 8. Februar 2018, 18.30 Uhr  
Buchpräsentation «Der Durchschnitt als Norm»  
Live Act: Bit-Tuner

Michael Meier & Christoph Franz' Künstlerbuch ist als mehrdimensionale Aneignung bzw. Analyse gesellschaftlicher Wirklichkeiten zu verstehen. Sie liefert eine ebenso präzise wie auch vielschichtige Auseinandersetzung mit aktuellen Tendenzen in der Stadtentwicklung Zürichs. Dabei weist die Publikation über die Grenzen der Stadt weit hinaus. Sie bereichert den Diskurs um postindustrielle Transformations- und Aufwertungsprozesse in der europäischen Stadt.

## Führungen

Sonntag, 17. Dezember 2017, 11 Uhr  
mit Simon Maurer

Sonntag, 7. Januar 2018, 11 Uhr  
mit Kristina Gersbach

Sonntag, 14. Januar 2018, 11 Uhr  
Parallelführung für Kinder ab 5 Jahren und ihre Eltern,  
mit Kristina Gersbach und Andrea Huber

Donnerstag, 18. Januar 2018, 18.30 Uhr  
mit Kristina Gersbach

Sonntag, 4. Februar 2018, 11 Uhr  
mit Daniel Morgenthaler

## Kinder in der Ausstellung

Sonntag, 14. Januar 2018, 11 Uhr

Parallelführung für Kinder ab 5 Jahren und ihre Eltern,  
mit Andrea Huber und Kristina Gersbach

Samstag, 27. Januar 2018, 14 Uhr

Kinderführung, Ateliertisch für Kinder ab 5 Jahren,  
mit Andrea Huber

## Öffnungszeiten

Dienstag bis Sonntag 11–18 Uhr

Donnerstag 11–20 Uhr

Montag geschlossen

### Über die Feiertage

Sonntag, 24. Dezember 2017, 11–16 Uhr

Montag, 25. Dezember 2017, geschlossen

Dienstag, 26. Dezember 2017, 11–18 Uhr

Sonntag, 31. Dezember 2017, 11–18 Uhr

Montag, 1. Januar 2018, geschlossen

Dienstag, 2. Januar 2018, 11–18 Uhr

Helmhaus Zürich

Limmatquai 31

8001 Zürich

T +41 (0)44 251 61 77

[www.helmhaus.org](http://www.helmhaus.org)

[facebook.com/helmhauszuerich](https://facebook.com/helmhauszuerich)

Instagram: [@helmhaus\\_zuerich](https://instagram.com/helmhaus_zuerich)



**Stadt Zürich**

Kultur

## Impressum

Herausgegeben anlässlich der Ausstellung

Keine Zeit – Kunst aus Zürich

Helmhaus Zürich

8. Dezember 2017 bis 11. Februar 2018

Gestaltung: Ralph Schraivogel

Texte: Simon Maurer (sm), Daniel Morgenthaler (dm),

Juliette Rosset (jr)

Korrektorat: Franz Scherer

Produktion: DAZ Druckerei Albisrieden AG, Zürich

ISBN 978-3-906 396-69-9

© Helmhaus Zürich, 2017

Abbildung Peter Schweri: © ProLitteris, 2017

## Ausstellung

Helmhaus Zürich, Präsidialdepartement der Stadt Zürich

Leitung: Simon Maurer

Kuratoren dieser Ausstellung:

Simon Maurer, Daniel Morgenthaler

Ausstellungssekretariat/Medien: Peter Schneider

Mitarbeit Sekretariat: Christoph Eisenring

Praktikantin: Juliette Rosset

Technik: Robert Steiner, Sarai Aron, Nino Baumgartner

Kunstvermittlung: Kristina Gersbach, Andrea Huber

Empfang: Christoph Eisenring, Sophie Huguenin, Carol

May, Nora Schmidt, Corina Simeon, Jana Vanecek

